

Thiele, Rudolf

**Zu einigen methodologischen Fragen der linguistischen
Textbestimmung und -analyse**

Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik. 1986, vol. 5, iss. 1, pp.
[89]-96

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/105229>

Access Date: 22. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

RUDOLF THIELE

ZU EINIGEN METHODOLOGISCHEN FRAGEN DER LINGUISTISCHEN TEXTBESTIMMUNG UND -ANALYSE

Die linguistisch orientierte textwissenschaftliche Forschung ist in den letzten Jahren ein gutes Stück vorangekommen auf dem Weg zu einer objekt- und gegenstandsadäquaten Beschreibung und Erklärung konkreter Textvorkommen. Aus der Vielzahl vorliegender Einzeluntersuchungen, deren Ergebnisse größtenteils auf eine forschungsmethodisch saubere und haltbare Weise empirisch abgesichert sind, läßt sich ein Trend hin zur Berücksichtigung von Gesprächstexten bei der Analyse deutlich erkennen. Das Bemühen, übergreifende und einbettende, das heißt integrative Fragestellungen anzupacken, wird auch in der stärker theoretisch ausgerichteten Forschungsarbeit insgesamt spürbar, vor allem dort, wo es um das Entwerfen relativ weitreichender Analysekonzepte und -modelle geht. Fragen nach der Einheitenbildung, Kohärenzprobleme und nicht zuletzt neue Vorschläge zur Typologisierung gehören zu dem Bereich von theoretischen Grundlagen, dessen Umfang mit den genannten Stichworten nur grob und andeutungsweise umschrieben ist.

Vielleicht ist es für den Leser anregend, mit dem Typologierungsproblem zu beginnen, weil es sich der Sache nach um eine Fragestellung handelt, von deren Beantwortung die Reichweite vieler — möglicherweise der entscheidenden — Einsichten und Erkenntnisse über das Wesen bestimmter Texte beeinflußt wird bzw. sogar abhängt. Im Kern geht es dabei um die Frage, auf welche Weise sich das Wesen aus der Vielzahl tatsächlich existierender Textvorkommen ableiten, determinieren und somit erkennen läßt. Welche Gesichtspunkte könnten maßgebend sein? In der Vergangenheit hat man sich bemüht, solche Aspekte häufig von innertextlichen Gegebenheiten herzuleiten, ohne daß das Problem damit in befriedigender Weise gelöst war.¹

H. Isenberg schlägt nun eine neue, unseres Erachtens weitaus tragfähigere Grundlage vor, indem er *Texttypen als Interaktionstypen* betrachtet.² Obwohl der Titel vielleicht dem einen oder anderen Philologen zu wenig sprachbezogen und deshalb als zu allgemein erscheinen könnte, gelingt es dem Autor, weitgehend überzeugend nachzuweisen, daß man solcherart zu Abgrenzungen ge-

¹ Vgl. Werlich, E. (1975): *Typologie der Texte*. Entwurf eines textlinguistischen Modells zur Grundlegung einer Textgrammatik, Heidelberg.

Werlich, E. (1976): *A text grammar of English*, Heidelberg

² Isenberg, H. (1984): *Texttypen als Interaktionstypen*, in: *ZfG* 3, 5. Jg., S. 261—270, Leipzig.

langen könnte, die theoretisch tiefer greifen als bisherige Vorschläge. Wie erreicht das der Autor im einzelnen? Er bleibt zunächst bei einigen methodologischen Grundforderungen, die er bereits früher erhoben hat.³ Zentral erscheint ihm die sogenannte Monotypie-Forderung, die bewirken soll, daß eine möglichst eindeutige Zuordnung jeweiliger konkreter Texte zu entsprechenden Texttypen ermöglicht wird. Das setzt voraus, daß Texte somit in erster Linie unter dem Gesichtspunkt des Gesamttextes gesehen werden und eben nicht von Einzelbestandteilen her erklärt werden. Favorisiert wird damit ein Ansatz, der von allgemeineren Kommunikationstypen ausgeht, deren Wesen dann über vermittelnde Zwischen- bzw. Einordnungsinstanzen erfaßt werden kann. Zu ihnen gehören nach des Autors Ansicht bestimmte globale Bewertungskriterien, die beim Vollzug kommunikativer Handlungen Anwendung finden. Für Texte der Sorte wissenschaftliche Monographie existiert zum Beispiel ein allgemeines Bewertungskriterium, das auf die theoretische Adäquatheit zurückgeführt werden kann. Texte, die stärker mit alltäglichen Lebenssituationen verbunden sind – dazu gehören zum Beispiel zwanglose Alltagsgespräche –, werden stärker nach dem Muster „höflich/unhöflich sein“ bewertet. Gemeinsam mit anderen Eigenschaften und Kriterien wie zum Beispiel freundlich, aggressiv, entgegenkommend, abweisend und ähnliche kann es unter dem Oberbegriff der zwischenmenschlichen oder interpersonellen Korrektheit zusammengefaßt werden. Solche gleichermaßen ranghöchsten Kriterien nennt Isenberg global. Für alle mündlichen und schriftlichen sowie alle monologischen und dialogischen Texte der deutschen Sprache entwickelt der Autor insgesamt sechs solcher globaler Bewertungskriterien, die er in Beziehung setzt zu ihnen entsprechenden fundamentalen Interaktionstypen. Für die zitierten beiden Beispiele wären das die „Erzielung eines sozialen Erkenntnisgewinns“ für wissenschaftliche Texte bzw. „Gestaltung zwischenmenschlicher Beziehungen“ für bestimmte Arten von Alltagsgesprächen. Beide grundlegende Gesichtspunkte (globales Bewertungskriterium und fundamentales Interaktionsziel) führen nun zu einer Typologisierungsbasis, die als Wechselbeziehung zwischen globalem Bewertungskriterium auf der einen und fundamentalem Interaktionsziel auf der anderen Seite gekennzeichnet wird. Auf ihrer Grundlage werden dann die einzelnen Texttypen näher charakterisiert.

Wir sind der Ansicht, daß H. Isenberg mit einem solchen Herangehen die Lösung der Typologierungsproblematik wesentlich angeregt und gefördert hat. Allerdings muß angemerkt werden, daß Texte hier auf einem relativ allgemeinen Abstraktionsniveau determiniert werden. Das belegen schon die den grundlegenden Differenzierungskriterien zugeordneten Attribute „global“ und „fundamental“. Wichtig wäre es nun nach unserer Meinung, über diese theoretisch brillant reflektierten common-sense-Aspekte hinausgehend, Texte auf der Ebene ihrer Handlungsfunktionen näher zu spezifizieren. Es ist deshalb zu fragen, welche Einheit dafür besonders geeignet sein könnte. Während die Begriffe „Satz“ und „Proposition“ vor allem grammatische und Sachverhaltsbezüge thematisch-abbildhafter Genese in den Mittelpunkt einer Analyse

³ Isenberg, H. (1983): *Grundfragen der Texttypologie*, in: Linguistische Studien, Reihe A, 112, Berlin, S. 303f.

Isenberg, H. (1978): *Probleme der Texttypologie*, in: *Wiss. Ztschr. d. KMU, Ges. u. Sprachwiss. R.*, 27. Jg., H. 5, S. 565–579, Leipzig.

rücken, geht es uns hier stärker, aber nicht ausschließlich um das Erfassen des funktional-absichtsvollen, des intentionalen Gebundenseins kommunikativer Handlungen. Sinnvollerweise wäre demnach Begriffen wie „fundamentales Interaktionsziel“ und „globales Bewertungskriterium“ eine Analysekategorie an die Seite zu stellen, die ihnen von der Aussagekraft und ihrer Leistung her komplementär ist. Eine Spezifizierung in der skizzierten Richtung könnte der Begriff „Sprechhandlungstyp“ bewirken. Jedoch ist dieser Begriff in einem etwas anderen Licht zu sehen, als es zumeist die Vertreter einer stärker am klassischen Vorbild orientierten Sprechakttheorie tun, aber auch im Unterschied etwa zu völlig anderen Definitionsversuchen, wie sie zum Beispiel von Protagonisten einer funktional-kommunikativen Sprachbetrachtung unternommen werden.⁴ Ganz im Sinne von Isenberg haben wir nämlich einen Geltungsbereich im Auge, der sowohl alle mündlichen und schriftlichen, als auch alle monologischen und dialogischen Texte der deutschen Sprache einschließt. Bereits aus der Festlegung eines solchen umfassenden Geltungsbereichs ergibt sich die Notwendigkeit, das Inventar zu charakterisierender Sprechhandlungstypen auf jeden Fall an repräsentativen natürlichen Stichproben von Texten aus allen angeführten Bereichen zu überprüfen und zu verifizieren. Wir gehen im folgenden deshalb in erster Linie zwei Fragen nach:

1. Welche methodologisch-methodischen Anforderungen sind bei dieser empirischen Überprüfung zu berücksichtigen?
2. Was vermag der Begriff „Sprechhandlungstyp“ in diesem Zusammenhang zu leisten?

Im Ergebnis bereits durchgeführter Untersuchungen hat sich herausgestellt, daß zum Beispiel Klassifizierungsvorschläge, wie sie von einzelnen Vertretern der Sprechakttheorie vorgelegt worden sind, aus empirischer Sicht nur sehr schwer operationalisiert werden konnten und deshalb sinnvollerweise modifiziert wurden.⁵ Es zeigt sich, daß sich die Sprachwirklichkeit nicht auf solche Sprechhandlungstypen wie Aufforderungen, Bitten, Ratschläge, Versprechen und Warnungen beschränken läßt. Auch hier erweist sich das theoriegeleitete empirische Erkunden von natürlichen Sprechsituationen als methodologisch notwendiges Korrektiv zur rein theoretischen Betrachtungsweise auf dem Weg zu einer adäquaten Erkenntnis der Wirklichkeit. Als forschungsleitendes Prinzip hat diese Überlegung deshalb zweifellos auch Bedeutung für die Wahl der Situationen in denen sprachliches Handeln empirisch untersucht wird. In der jüngsten Vergangenheit und zum Teil auch noch in der Gegenwart zeigt sich eine gewisse Tendenz zur einseitigen Bevorzugung relativ stark zweck- bzw. zielbezogener öffentlicher und halböffentlicher Interaktionssituationen wie zum Beispiel Wegeauskünfte, Verkaufs- und Beratungsgespräche, Wissenschaftlerdiskussionen, im ganzen also Hinwendung zu Situationen, in denen institutionell und sozial mehr oder weniger ausgeprägt gelenktes bzw. unmittelbar aufgabenlösungsbezogenes Handeln vorherrscht. Das Motiv für die Bevorzugung solcher in erster Linie kooperativ verlaufender Interaktionen dürfte darin liegen, daß die Anforderungen, denen das Handeln in solchen

⁴ Vgl. Harnisch, H. (1982): *Kommunikationsverfahren – Typen sprachlichen Handelns*, in: Beiträge zur Sprachwissenschaft, S. 57–71, Potsdam.

⁵ Vgl. von Ammon, R. u. a. (1979): *Gesprächsanalyse: Empirie und didaktische Anwendbarkeit*, in: Linguistik und Didaktik 37, S. 15–38, München.

Situationen unterliegt, allgemein bekannter und damit leichter zu explizieren und zu objektivieren sind, als in den zunächst bei oberflächlicher Betrachtung als mehr oder weniger „zweckfrei“ erscheinenden spontanen, unvorbereiteten Alltagsdialogen in der Familie, unter Freunden und Bekannten, in denen zwischenmenschliche Kontakte, der Austausch von Gefühlen, Wertungen, Absichts- und Willensbekundungen sowie Meinungsäußerungen vielfach im Vordergrund stehen.

Auch wenn es juristisch und untersuchungstechnisch nicht immer einfach ist, diese stärker privaten Kommunikationsbereiche der linguistischen Forschung zu erschließen, bilden sie gerade den Umkreis, in denen sich uns die Sprecher in ihrer natürlichen Redeweise offenbaren. Auf dem Hintergrund der Forderung nach Konstruktion integrativer, mehrere Ebenen von Texten erklärender Beschreibungsmodelle, die auch darauf gerichtet sind, Gesprächstexte des Alltags, ihre unterschiedlichen Strukturen und Funktionen systematisch zu ermitteln und aufeinander zu beziehen, erscheint es deshalb durchaus sinnvoll, die Forderung nach Natürlichkeit der zu erhebenden Interaktionssituation – der übrigens ja aus Geschichte und Tradition der Gesprächsanalyse als Forschungsrichtung zum Beispiel ein bestimmter Vorrang zukommt – in Verbindung mit dem Begriff des Situationstyps zu diskutieren. Es kann dem einzelnen Forscher sozusagen nicht darum gehen, den Extrem- und Grenzsituationen menschlichen Handelns nachzuspüren und sie bis ins einzelne sprachliche Detail hinein akribisch genau auszuleuchten. Vielmehr kommt es darauf an, die Forderung nach Natürlichkeit der Datenerhebungssituation zumindest aus statistischer Sicht auf dem Hintergrund der Normalverteilung, der Repräsentanz auf der Ebene des Typs zu sehen. Es kann demnach sowohl die extrem offizielle, protokollarisch vorbereitete als auch die intim-private Sphäre des Handelns von Menschen nicht einseitig im Untersuchungsspektrum dominieren, es allenfalls in extremtypischer Weise begrenzen. Es sollten vor allem diejenigen Ausprägungsgrade von Eigenschaften bzw. von Merkmalen beachtet werden, die bereits in einem intuitiven Vorverständnis des Forschers die „Normallage“ der Handelnden charakterisieren. Denken wir zum Beispiel an solche Sachverhalte wie einen Konzertbesuch verabreden, den Text einer Zeitungsanzeige in der Familie aushandeln, über die Wahl eines passenden Geschenks streiten usw. Das Meiden von Extremsituationen hilft dabei, Gesprächstexte zu gewinnen, die der Analyse und Interpretation vor allem im Hinblick auf das Erschließen interaktiver Bedeutungszusammenhänge leichter zugänglich sind. Soweit zur Beantwortung der ersten Frage.

Nun zur zweiten Frage: Was vermag der Begriff „Sprechhandlungstyp“ in diesem Zusammenhang zu leisten? Für die Analyse von Subjekt-Subjekt-Beziehungen – als solche Art von Beziehungen ist sprachlicher Austausch zu verstehen – erweist es sich nun als außerordentlich günstig, eine Betrachtungsebene zu wählen, die bereits vom Ausgangspunkt her es gewährleistet, im Rahmen hierarchisch organisierter Tätigkeits- und Verhaltensabläufe sowohl nach oben, also zu den höheren oder molaren Verhaltenseinheiten bzw. zu den allgemeinen Rahmenbedingungen mit einbettendem Tätigkeitscharakter, zu dem jeweils zugrunde liegenden Kommunikationsereignis bzw. Interaktionszusammenhang aufzusteigen, als auch nach unten, zu den elementaren, häufig unbewußten, automatisierten, einschließlich den emotional-gefühlsmäßigen Bestandteilen zu gehen. Und diese methodologisch besonders geeignet erschei-

nende mittlere Betrachtungsebene, die mit uns viele Forscher heute zum Ausgangspunkt ihrer Untersuchungen wählen, ist die Analyse auf der Ebene des Systems wechselseitig verzahnter Handlungstypen; für den Linguisten handelt es sich dabei vorzugsweise um Sprechhandlungen. Konsequenterweise geht es dann letztlich aber nicht um die einzelne Handlung im konkreten, sondern um die möglichst konditional abbildende Erfassung und Beschreibung von Sprechhandlungstypeninventaren auf dem Hintergrund der Modellierung situativer Einbettungsrahmen.⁶

Bei dem Versuch, Handlungstypen als Analyseeinheiten auszugrenzen, erweist es sich als günstig, nicht allein nach dem Kriterium des objektiven Ziels zu differenzieren, sondern, u. a. auch zu fragen, ob zum Beispiel Ziele absichtlich oder willentlich, explizit (thematisch, propositional markiert) oder stärker implizit-indirekt verfolgt werden. Um diesen Anspruch einzulösen, genügt es für den Linguisten vielfach nicht, sich auf die Analyse der Sprechhandlungen zu beschränken. Soweit er methodisch dazu imstande ist, sollte er weitere Handlungen mit offensichtlich kommunikativer Leistung wie Ausdrucksbewegungen des Gesichts und der Hände, aber auch möglichst viele der für die Kommunikation unmittelbare Bedeutung besitzenden Handlungen wie zum Beispiel solche, die durch Sprechhandlungen determiniert sind (Wünsche erfüllen, Antworten geben, Versprechen einlösen, Zusagen halten); die sie begleiten (zeigen auf etwas) bzw. solche, durch die eine Sprechhandlung substituiert werden kann, berücksichtigen. So wird zum Beispiel Unverständnis häufig nicht durch eine verständnissichernde Rückfrage ausgedrückt, sondern mimisch durch einen entsprechenden Gesichtsausdruck signalisiert. Dazu gehören schließlich auch Handlungen, die eigentlich die Interaktion strukturieren, aber gerade dadurch zu kommunikativ relevanten Handlungen werden, wie zum Beispiel einen Raum betreten und auf anwesende Personen zugehen und damit in eine potentielle Kommunikationssituation eintreten.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß auch Handlungen in Texten nicht unabhängig voneinander und gleichberechtigt nebeneinander existieren, sondern in hierarchisch geordneter Weise aufeinander bezogen sind. Dabei lassen sich bei der linguistischen Analyse, die primär auf eine Untersuchung der verbalen Anteile partnerbezogener dialogischer Interaktion und Kommunikation gerichtet ist — und nicht nur von ihnen ausgeht—und demzufolge Sprechhandlungen in ihrer systematischen Verknüpfung analysiert, gleichfalls dominierende von mehr oder weniger abhängigen, untergeordneten unterscheiden. Über das Offenlegen von Hierarchien im Handlungsgefüge wird es dem Forscher unter anderem auch möglich, Beziehungen zu anderen Analyseeinheiten und -ebenen herzustellen.

Bereits 1967 schreibt K. L. Pike in seinem programmatischen Werk *Language in Relation to a Unified Theory of the Structure of Human Behavior*: „Hierarchical structure does not stop with the sentence, nor begin with it. Rather it must begin with the total language event in a total physical setting. It is precisely this interlocking on higher and higher levels of integration that forces us to treat language as merely one phase of human behavior, and struc-

⁶ Vgl. Zaefferer, D. / Frenz, H. — G. (1979): *Sprechakte bei Kindern*, in: *Linguistik und Didaktik* 38, S. 91—132, München.

turally integrated with it.“⁷ Mit dem Forschungsziel, die Kommunikationssituation als Gesamtheit von inneren und äußeren Bedingungen in die Sprachtheorie hineinzunehmen, grenzt sich der Autor in fundamentaler Weise von dem zu dieser Zeit in den USA vorherrschenden Strukturalismus ab, der damals noch extrem semantikfeindlich ist. In seinem Konzept der „Tagmemik“ sucht er nach systemhaft zusammengehörigen Einheiten aus Form und Funktion, die er ein „Tagmem“ nennt. Der mehrdeutige Funktionsbegriff wird als Aufgabe, die ein Bestandteil im entsprechenden Ganzen übernimmt, interpretiert. Auf diese Weise lassen sich funktional voneinander abhängige Ebenen innerhalb eines Systems gewinnen, die so organisiert sind, daß die übergeordneten Ebenen ihre von ihnen abhängigen in bestimmter Weise zusammenhalten. Mit der Frage nach den Einheiten, in denen zusammengehörige Äußerungen ihre Funktion erhalten, wird bereits ein Problemkreis berührt, der bis heute die Texttheorie als weithin noch nicht befriedigend gelöst, beschäftigt. Es handelt sich dabei um die adäquate Erfassung und Beschreibung der Mehrebenenstruktur von Texten, denn mit dem Überschreiten der Satzgrenze und der Öffnung zum komplex strukturierten und organisierten Kommunikationsereignis kommen Gesichtspunkte ins Blickfeld, die bisher bewußt ausgeklammert wurden. Die Einblendung von Aspekten der Kommunikationssituation erfolgt dabei seit der sogenannten „pragmatischen Wende“ mit den beginnenden siebziger Jahren aus der Sicht unterschiedlicher theoretischer Denkansätze. Vor allem die von der sowjetischen Psychologie und Psycholinguistik (A. N. und A. A. Leontjew) und ein stärker soziologisch geprägter Handlungsbegriff verleihen der Forschung neue, entscheidende Impulse. Eine dritte maßgebliche Quelle bildet die aus England stammende Sprechakttheorie. D. Viehweger hat die aktuelle Forschungslage in knapper und präziser Weise folgendermaßen beschrieben:

„Textlinguistische Forschungsansätze, die im Zusammenhang von Handlungstheorien und Pragmatik entstanden, gehen im Gegensatz zu den auf Untersuchung textinterner Strukturzusammenhänge orientierten Ansätzen davon aus, daß Texte immer in konkrete Kommunikationssituationen eingebettet sind und stets in einem konkreten Kommunikationsprozeß stehen, in dem Sprecher und Hörer mit ihren sozialen und situativen Voraussetzungen die wichtigsten Bedingungen darstellen. Mit diesem Herangehen werden Texte als Einheiten kommunikativen Handelns verstanden, die regelgeleitet und als Handlungsabläufe strukturiert sind. Die Gesetzmäßigkeiten von Texten sind daher primär nach den kommunikativen Prinzipien zu bestimmen, die bei dem Vollzug aufeinanderfolgender sprachlicher Handlungen zu befolgen sind. Drei Probleme grundsätzlicher Art sind mit diesem Herangehen, das die Beziehung zwischen grammatischer Form und kommunikativer Funktion in den Mittelpunkt rückt, verbunden. Eine Definition des Textes als zeitlich gegliederte Abfolge von sprachlichen Handlungen setzt eine mehr oder weniger ausgearbeitete Theorie sprachlichen Handelns voraus, die zugleich ein System von Handlungskategorien bereitstellt, die mit grammatischen Kategorien in einen systematischen Zusammenhang gestellt werden. Dieser Erklärungsweg setzt zweitens einen Handlungsbegriff voraus, der sprachlich-kommunika-

⁷ Pike, K. L. (1967): *Language in Relation to a Unified Theory of the Structure of Human Behavior*, S. 484 The Hague/Paris.

tive Handlungen als Spezialfälle von Handlungen versteht und diese mit anderen nichtsprachlichen Handlungen in Beziehung setzt. Drittens schließlich ist ein Handlungsbegriff erforderlich, der nicht auf den isolierten Satz begrenzt bleibt, sondern auch Handlungskomplexe zu erklären erlaubt.“⁸

Aus dem zitierten Abschnitt wird bereits die herausragende Rolle des Handlungsbegriffs als einer zentralen texttheoretischen Kategorie deutlich, wobei dieser Begriff in zweierlei Hinsicht Bedeutung erlangt: Zum einen in der Funktion eines gleichsam universalen erklärenden Prinzips, zum anderen als zu explizierender Gegenstand der linguistischen Forschung. Mit der zuerst genannten Aufgabe sind vor allen Dingen Überlegungen zum ontologischen Status und zur interdisziplinären Bedeutsamkeit des Aktivitäts- und Tätigkeitsprinzips für eine Gesellschaftstheorie verbunden. Über den anvisierten Handlungsbegriff soll die Integrationsfähigkeit sprachwissenschaftlicher Forschungsergebnisse bereits von der theoretischen Ausgangsposition her gewährleistet werden, indem sprachliches Handeln als integraler Bestandteil allgemein gesellschaftlichen Handelns gewertet und eingeordnet wird. Als ein entscheidendes Problem für die aktuelle Forschung erweist sich dabei die schonungslose Offenlegung der Quellen und theoretischen Bezüge, die sich hinter der Worthülle von der „Handlung“ verbergen. Sie reichen von der Grundlegung des Begriffs in der analytischen Sprachphilosophie über die bürgerlichen Sozialwissenschaften des ausgehenden 19. und 20. Jahrhunderts bis hin zu einem marxistisch-leninistisch orientierten Begriffsverständnis.⁹

Allgemein durchgesetzt hat sich die Auffassung, daß Texte als Ergebnisse sprachlichen Handelns zu begreifen sind, die unter zwei grundlegenden Gesichtspunkten betrachtet werden können. Der erste betrifft die geistigen Inhalte, die Gedanken oder Ideen, die in ihnen ausgedrückt werden, wobei durch diesen Ausdruck zugleich auch zweitens ein bestimmtes interaktives Verhältnis zum angesprochenen Partner begründet wird. Dementsprechend werden eine propositionale Strukturierungsebene für den ersten und eine Handlungsstrukturebene (auch als aktionale Ebene bezeichnet) für den zweiten Aspekt angenommen. Letzterer wird häufig mit Hilfe einer sogenannten pragmatischen Struktur beschrieben und erklärt, die auch als Illokutions- bzw. Intentionstruktur oder allgemein als Handlungsorganisationsebene bezeichnet wird. Ganz sicher befinden sich propositionale und Handlungsstrukturebene nur in einem Verhältnis relativer Autonomie, sie sind auf mannigfache und besondere Weise miteinander verbunden, was theoretisch einiges Kopfzerbrechen verursacht. Überlegungen für integrative Konzepte bestimmen deshalb das Profil der gegenwärtigen Fachdiskussion. F. Daneš¹⁰ nimmt für einen solchen Ansatz drei Bereiche von Strukturierungen an, die er als Textkohärenz, thematisch-rhematische Artikulation und kommunikative Funktion expliziert. In den Blickpunkt rücken dabei Beziehungen zwischen Propositionen-solche der Komposition zwischen Textteilen und Phänomene der Wiederauf-

⁸ Viehweger, D. (1983): *Sequenzierung von Sprachhandlungen und Prinzipien der Einheitenbildung im Text*, in: *Studia Grammatica XXII*, hrsg. v. R. Růžička und W. Motsch, Untersuchungen zur Semantik, S. 374, Berlin.

⁹ Vgl. Wolff, G. (1983): *Bemerkungen zum Handlungsbegriff in der gegenwärtigen Sprachdiskussion*, in: *Wirkendes Wort*, H. 6, S. 352–360, Düsseldorf.

¹⁰ Daneš, F. (1983): *Welche Ebenen der Textstruktur soll man annehmen?*, in: *Linguistische Studien*, Reihe A 112, S. 1–11, Berlin.

nahme von Redegegenständen (Isotopierelationen), die insgesamt vor allem die Ebene der Textkohärenz charakterisieren.

W. Hartung hat ein durch fünf Ebenen gekennzeichnetes Modell entworfen, wobei er grundsätzlich dafür plädiert, daß linguistische Wissen, das aus Analysen unterhalb der Textebene hervorgegangen ist, systematisch zu erweitern, indem Kenntnisse über kommunikative Aufgaben und ihre Einbettungsrahmen in die Analyse einbezogen werden.¹¹ Nach seiner Ansicht sind Einheiten auf mindestens den fünf folgenden Strukturierungsebenen zu ermitteln:

1. Einheiten auf der Grundlage einer Verteilung kommunikationskonstitutiver Faktoren.
2. Einheiten auf der Grundlage einer das Kommunikationsereignis umfassenden Funktions- oder Informationsverteilung.
3. Propositionale Ebene = Einheiten (Begriffe, Terme), die die kognitive Struktur von Äußerungen repräsentieren.
4. Grammatische Ebene = Einheiten, die bestimmte „Punkte“ in der Laut-Bedeutungs-Zuordnung repräsentieren.

Damit sind wir bei der Bestandsaufnahme und Bilanzierung der aktuellen textwissenschaftlichen Forschungssituation zu einem gewissen Abschluß gekommen und haben zugleich die Problemlage umrissen, von deren Lösung wir in den kommenden Jahren weiterführende Einsichten zu diesem wichtigen sprachwissenschaftlichen Forschungszweig erwarten dürfen.

K NĚKTERÝM METODOLOGICKÝM OTÁZKÁM LINGVISTICKÉ DETERMINACE A ANALÝZY TEXTŮ

Příspěvek pojednává o stěžejních a aktuálních otázkách a výsledcích bádání lingvisticky orientovaného výzkumu textu. Diskutuje se zvláště problém typologizace a především metodologické a badatelskometodické konsekvence pro budoucí výzkum v této oblasti, které vyplývají v prvé řadě z relativní samostatnosti mluvených a psaných textů. Zastává se integrativní přístup, jenž si všímá různých rovin strukturace textů a jim přiřazených funkcí. Do diskuse jsou zahrnuty práce, které v současné době v této oblasti určují směr bádání.

¹¹ Hartung, W. (1983): *Strukturebenen und ihre Einheiten in Diskussionstexten*, in: *Linguistische Studien, Reihe A 112*, S. 193–228, Berlin.